

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Biographien**

**Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert**

Essenwein, August Otmar von

**urn:nbn:de:bsz:31-16275**

wie Schloffer, wandelte er hier seinen Weg, lebensfroh nahm er am Leben teil, in weiten Kreisen auch der bürgerlichen Gesellschaft durch sein freundliches, liebenswürdiges Wesen allseits geachtet und geliebt. blieb er auch dem politischen Parteileben ferne, er stellte doch gerne den Mut der Überzeugung und die hinreißende Macht seiner Sprache in den Dienst der öffentlichen Meinung. An hohen nationalen Fest- und Ehrentagen war er der gesuchte, gefeierte Redner, der gleich Treitschke begeistern, auch verurteilen und zürnen konnte, wenn es galt der Zeiten Stimmung für Tausende zum beredten Ausdruck zu bringen. Nicht flüchtig war der Eindruck solcher Reden, noch heute wirken sie nach, wie denn Erdmannsdörffers vornehmes, durch geistige Arbeit und vielseitige Bildung geadeltes, von dem Sonnenstrahl schlichter und menschenfreundlicher Züge durchdrungenes Lebensbild keine flüchtige Erscheinung war. Als am 7. März 1901 ihn ahnungslos der Tod überraschte, da ward doch in allen das Gefühl lebendig, daß ein ganz eigenartiger bedeutender Mann von uns ging und ein Stück Heidelberger Geistesleben mit sich nahm. Es kommt die Zeit, da sein Andenken nicht mehr so unmittelbar lebendig sein kann wie heute. Die Früchte seines Geistes aber werden — solange geschichtliches Leben überhaupt noch Bedeutung hat — auch die Zeiten im Wechsel ihrer Anschauungen und ihrer an Wissenschaft und Bildung gestellten Forderungen überdauern. Mit Ehren, ebenbürtig, steht Erdmannsdörffer in der Reihe jener Männer, die im 19. Jahrhundert die vornehmsten Träger unseres geistigen Lebens an der Heidelberger Hochschule gewesen sind. — Gedächtnisreden und Nachrufe von: G. v. Below (Hist. Vierteljahrshr. 1901), K. Graf Du Moulin-Eckart (Neue Heidelberger Jahrbücher XI), Erdmannsdörffers Tagebuch, E. Gothein (Preußische Jahrbücher 104, 1), Th. Lorenzen (Burschenschaftl. Blätter 1901), K. Obser (Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 1901), Dietrich Schäfer (Histor. Zeitschrift 1901), Persönliche Erinnerungen.

J. Wille.

### August Otmar von Essenwein,

am 2. November 1831 zu Karlsruhe geboren, widmete sich, nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt absolviert hatte, an der Polytechnischen Schule dem Studium der Architektur. Durch seine Lehrer Hübsch und Eisenlohr wurde er in die Kenntnis besonders der mittelalterlichen Kunst eingeführt, als deren gründlichster Kenner in Deutsch-

land er in späteren Jahren galt. Nach längeren Studienreisen in Deutschland, Oesterreich und Frankreich machte er sich zuerst literarisch durch das vermutlich auf Eisenlohrs Anregung hin entstandene Werk „Norddeutschlands Backsteinbau im Mittelalter“ bekannt, welches ein Thema erörterte, das im Beginn der 1850er Jahre noch wenig behandelt war. Im Jahre 1857 trat E. in den Dienst der österreichischen Staatseisenbahngesellschaft, in welchem er sieben Jahre lang als Architekt für Hochbau und als Bureauchef wirkte. Seine Dienstgeschäfte ließen ihm die erwünschte Muße, sich in gründlicher Weise archäologischen Studien zu widmen und im Verein mit dem hochverdienten Professor Dr. von Eitelberger dem neuausblühenden Kunstgewerbe seine eifrige Teilnahme zuzuwenden. Ihm war — und das war besonders für seine spätere Wirksamkeit bedeutungsvoll — das ganze Gebiet der Kunst, die großen Monumentalbauten so gut wie die Erzeugnisse der Kleinkunst, innig vertraut. Ein neuer und ihm sehr erwünschter Wirkungskreis eröffnete sich ihm, als er im Jahre 1864 als Stadtbaurat nach Graz berufen wurde, wo ihm gleichzeitig der Lehrstuhl des Hochbaues an der Technischen Hochschule übertragen ward. Aber bald sollte sich ein ungleich weiteres und wichtigeres Feld seinen bedeutenden Fähigkeiten und seiner seltenen Arbeitskraft eröffnen. Professor Jakob v. Falke in Wien lenkte, als es galt, für das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg einen neuen ersten Direktor zu gewinnen, die Aufmerksamkeit des Verwaltungsausschusses dieser Anstalt, an welcher er früher selbst gewirkt hatte, auf den Grazer Professor. E. wurde am 21. Januar 1866 gewählt und trat am 1. März dieses Jahres sein Amt an. Damit war für das Germanische Museum eine neue Ära eröffnet. Von Anfang an war die Verwaltung dieser Anstalt ganz auf die Person ihres Gründers, des Freiherrn v. Nasseß, zugeschnitten, der, ein glücklicher und gewandter Sammler und enthusiastischer Dilettant, das Museum zu einem Centralpunkt für die ganze deutsche historische Wissenschaft machen wollte, dabei nach allen Richtungen über das Ziel hinauschoß und — nach dem französischen Sprichwort: qui trop embrasse mal étreint — schließlich auf keinem Gebiete über das Mangelhafte, Unfertige, Willkürliche hinauskam. Immerhin aber hatte seine energische Persönlichkeit mit rastlosem Eifer, ganz durchdrungen von der großen Bedeutung dieses Unternehmens, es verstanden, das allgemeine Interesse für das Museum lebendig zu erhalten und ihm stets neue Freunde zu gewinnen. Nach seinem Abgang trat ein gewisser Stillstand ein, der schließlich die ganze

Schöpfung des Freiherrn v. Aufseß mit allmählicher Auflösung bedrohte. Mit E. Amtsantritt kam neues Leben in die Verwaltung des Museums. Nicht ohne Kämpfe, bei denen zu seinem Schmerze der Freiherr v. Aufseß sein Gegner war, gelang es ihm, eine Änderung der Satzungen zu bewirken, wobei die Zwecke der Anstalt enger gezogen wurden und damit eine größere Bürgschaft für ihre Erfüllung gegeben ward. Das Schwergewicht legte E. mit Recht auf die Sammlungen und deren übersichtliche, wissenschaftlich korrekte und damit erst der Wissenschaft wirklich dienende Aufstellung. Aus einem allerdings großartigen Karitatenkram entstand nun eine neue, bedeutende wissenschaftliche Anstalt. Was E. mit Aufbietung aller Kraft, unermüdet vorwärts strebend, in dieser Richtung für das Germanische Museum geleistet hat, kann an dieser Stelle nicht ausführlich dargelegt werden. Nur ein kurzer Überblick sei gestattet. In erster Reihe verstand er es, nicht nur das alte Kartäuserkloster, in dem das Museum untergebracht war, umzubauen, sondern das Augustinerkloster, an dessen Stelle ein Neubau entstand, wurde auf den Grund und Boden des Museums übertragen, an die alten Baulichkeiten wurden neue Flügel angebaut, Höfe mit Glasdächern überdeckt — kurz, es entstand nach und nach zur Aufnahme und Aufstellung der Sammlungen ein ganzes Stadtviertel. Auch der inneren Ausstattung wandte E. sein feinsinniges und kunstverständiges Augenmerk zu, und es wurde für die Anschauung der Wert der Sammlungen noch erhöht durch die stilvolle Ausgestaltung der Räume, in denen sie vereinigt waren. Und diese Sammlungen wuchsen von Tag zu Tag. Mit dem glücklichsten Blick wußte E. kostbare Erwerbungen zu machen, seine täglich wachsende Autorität brachte es fertig, daß sich die weitesten Kreise der Nation für sein Werk interessierten, alte Geschlechter stifteten Abgüsse ihrer Denkmäler, Privateigentum wertvollster Art wurde vertrauensvoll im Museum deponiert und von allen Seiten kamen Geschenke, von denen er auch das Geringsfügigste nicht verschmähte und für den großen Zusammenhang des Ganzen an irgend einer Stelle nutzbar zu machen wußte. Von der größten Bedeutung war aber die systematische Anordnung der Sammlungen. Nicht nur das antiquarische Interesse der Gelehrten, die ästhetische Befriedigung der Besucher, sondern vor allem das Bedürfnis derer, die um zu lernen in das Museum kamen, hatte E. dabei im Auge. Für die Hebung des Kunstgewerbes ist auch durch die Art und Weise, wie die Sammlungen des Museums aufgestellt wurden, überaus viel gewonnen worden. Auch für jene, welche die

Sammlungen nicht selbst besichtigen konnten, wurde auf E. Anordnung durch Ausarbeitung vortrefflicher Kataloge gesorgt und in dem Anzeiger des Museums kamen in ebenso charakteristischer als gewissenhafter Wiedergabe, wie auch in den Katalogen, die wichtigsten Stücke der Sammlungen zur Darstellung. Neben dieser gewaltigen Tätigkeit für das Museum war E. auch sonst noch allezeit zu Rat und Tat bereit, wo an sein kunstverständiges Urteil und an seine schöpferische Begabung appelliert wurde. Für zahlreiche Kirchenbauten und -restaurationen hat er Gutachten abgegeben und Pläne entworfen, wohl auch, wie u. a. für das Pflaster des Kölner Domes, vollständige Zeichnungen ausgearbeitet. Er hatte im Laufe der Zeit auf diesem Gebiete sich die Stellung der ersten Autorität Deutschlands errungen. Einer so umfassenden Wirksamkeit war leider auf die Dauer sein Körper nicht gewachsen. Die Folgen der Überarbeitung machten sich empfindlich geltend, die Ärzte ordneten ein längeres Fernhalten von allen Geschäften, einen Winteraufenthalt im Süden an. Die ersehnte Wiederherstellung der Kräfte wollte sich aber nicht einstellen, und so mußte sich denn E. endlich zu seinem großen Schmerz entschließen, sein Amt niederzulegen. Er schlug im Frühling 1892 seinen Wohnsitz in Neustadt a. d. Haardt auf, und die völlige Entfernung von den Geschäften führte in seinem Gesundheitszustand eine entschiedene Besserung herbei. Das Interesse am Germanischen Museum bestimmte ihn indes, da sich die größten Schwierigkeiten bei dem Versuche ergaben, einen Nachfolger zu finden, dem Andrängen des Verwaltungsausschusses folgend, sein Rücktrittsgesuch wieder zurückzunehmen, um die mit der Reichsregierung und der bayerischen Staatsregierung eingeleiteten Verhandlungen, für die Zukunft des Museums einen sicheren Boden zu gewinnen, weiterzuführen. Im Begriffe, an einer zu diesem Zwecke zusammengetretenen Konferenz, wozu er nach Nürnberg gekommen war, teilzunehmen, wurde E. am 10. Oktober 1892 von einem Schlaganfall getroffen und starb nach dreitägigem Ringen seiner zähen Lebenskraft am 13. Oktober abends 5 Uhr. Nahe der Stätte seiner unvergänglichen Wirksamkeit, auf dem Johanniskirchhofe in Nürnberg, hat E. die Stätte der ewigen Ruhe gefunden, inmitten vieler großer Männer der alten Reichsstadt, denen er sich, was Können, Wollen und Vollbringen betrifft, so würdig anschließt. (Karlsruher Zeitung 1892, Nr. 346.) v. Weech.